

Peters vor einiger Zeit herausgegeben hat, beschreibt Peter Burschel als Versuch, die Ordnung des Krieges, die dieser hervorgebracht und garantiert hatte und in der sich der Söldner mit seiner Familie in langen Jahren eingerichtet hatte, nachträglich festzuhalten; eine Ordnung, die auch durch eine „Mikroökonomie des Überlebens“ geprägt war, in der die Familie des Soldaten und deren (Geschlechter-)Ordnung eine wichtige Rolle spielten. Im vierten Beitrag dieses Teils schließlich untersucht Karin Jansson Vergewaltigungen durch Soldaten in Schweden während des gesamten 17. Jahrhunderts. Sie kommt zum Schluss, dass Soldaten in ihrer Sichtweise auf die gesellschaftliche Ordnung und in ihrer Identität durch ihre Kriegsteilnahme geprägt wurden; so neigten Veteranen auch nach ihrem Kriegsdienst stärker zur gewalttätigen Lösung von Konflikten. Als typisch für die vor Gericht verhandelten Vergewaltigungen von Soldaten erweist sich, dass Täter und Opfer sich nicht kannten. Entsprechend wurden diese Männer meist sehr hart bestraft. Jansson führt dies auf das generell negative Soldatenbild zurück; aber auch darauf, dass Soldaten als Gefahr für die innere Ordnung angesehen wurden. Dies veranlasste die ortsansässigen Männer, vor Gericht auch Frauen mit einem zweifelhaften Ruf zu unterstützen, wenn sie von Soldaten vergewaltigt worden waren. So zeigt sich an den Vergewaltigungsfällen durch Soldaten exemplarisch, „dass die Bewertung einer Vergewaltigung vom Grad der Bedrohung abhing, die sie für die patriarchalisch geprägte Ordnung der frühneuzeitlichen Gesellschaft darstellte.“ Mit dieser, unter dem Aspekt der Sanktionierung durchaus überzeugenden Interpretation, kann Jansson allerdings nicht ausreichend erklären, warum nur eine so geringe Zahl von Soldaten überhaupt vor Gericht wegen Vergewaltigungen belangt wurde. Verdeutlicht der Beitrag von Jansson, dass die Problematik von Vergewaltigung und Gewalt zwischen den Geschlechtern nicht nur auf den Dreißigjährigen Krieg beschränkt werden kann, so zeigt die Analyse von Lindegren, dass geschlechtergeschichtliche Fragen im Kontext des Dreißigjährigen Kriegs keineswegs nur Gewalt und Vergewaltigung betreffen können. Zugleich macht die Konzentration dieses thematischen Teils auf Schweden deutlich, dass Frauen (und so müsste hinzugefügt werden „Geschlecht“) im Kontext des Dreißigjährigen Krieges immer noch zu den „neuen Forschungsgegenständen“ gehören, wie Gerald Chaix am Ende des Bandes in seinem Resumée zu den künftigen Forschungsperspektiven festhält.

Susanna Burghartz, Basel

Antje Stannek, Telemachs Brüder. **Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts** (= Geschichte und Geschlechter 33). Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 2001, 290 S., EUR 34,90, ISBN 3-593-36726-2.

Diese jetzt als Buchfassung vorliegende, 1996 am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz angenommene Dissertation widmet sich einem seit langem behandelten, aber bislang kaum einmal zusammenhängend betrachteten Phänomen der europäischen Adelskultur der Frühen Neuzeit – der Kavaliertour – oder, wie die Verfasserin formuliert,

dem „Grand Tour“. In drei große Kapitel gegliedert, werden zunächst Theorie und Vorbereitung des „Grand Tour“ behandelt, dann, unter der Überschrift „Unterwegs im höfischen Europa“, eine Anzahl konkreter Kavaliertouren junger Männer aus gräflichen Familien beziehungsweise regierenden Häusern des Alten Reiches vorgestellt. Im dritten Abschnitt geht die Autorin dann auf fünf ausgewählte Fragen ein, die jeweils einen spezifischen Ausschnitt der Erfahrungsräume auf Reisen behandeln wollen.

Insgesamt ist Frau Stannek mit ihrer Arbeit eine zuverlässige und umfassende Darstellung dieses Phänomens als standesspezifischer Bildungsreise gelungen, wie sie bislang in monographischer Form nicht vorgelegen hat. Vor allem ihr erstes Großkapitel (24–91) kann als weitgehend vollständiger, knapp und gut lesbar geschriebener Überblick gelten, der die Kavaliertour und die in ihrem Umfeld entstandene zeitgenössische wie historische Literatur zusammenfasst. Allerdings ist deutlich erkennbar, dass die Autorin nach 1996 erschienene Literatur zwar teilweise noch erfasst, jedoch bei der Überarbeitung nicht mehr wirklich einbezogen hat; die Einleitung gibt also den Forschungsstand zu diesem Zeitpunkt wider.

Ein Ziel in Hinblick auf den inhaltlich-darstellenden Teil der Abhandlung sieht die Autorin in einem Beitrag zur historischen Sozialisationsforschung, indem sie der Verortung der Lebensphase „Jugend“ in den Bedeutungskontexten Stand und Geschlecht bevorzugt Aufmerksamkeit schenken möchte (10). Zugleich charakterisiert sie die Kavaliertour als „geschlechtsspezifisches Programm, welches allein den Söhnen erlaubte, eine Vertrautheit mit fernen höfischen Welten herzustellen“ (13). Diese Zielstellung für die gesamte Arbeit klingt vielversprechend, da die soziale Relevanz der Kavaliertour insgesamt noch wenig untersucht und ihre kulturelle Bedeutung allenfalls mit Blick auf den Hof thematisiert worden ist. Zur geschlechtergeschichtlichen Dimension der Reisen liegen allenfalls erste Versuche vor.

Dabei wird man allerdings in den angesprochenen sechs Fallstudien (94–159) insgesamt vergeblich nach den angesprochenen Schwerpunkten suchen; sie folgen weitgehend einem hergebrachten Darstellungsschema, indem sie Ziele und Wege, Begleiter, familiären Hintergrund für verschiedene junge Herren aus den Familien der Grafen Fugger v. Kirchberg, v. Hohenlohe, v. Lamberg und v. Dernath sowie der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und Mecklenburg-Schwerin erörtern. Über mehrere dieser Reisen gibt es bereits ältere Darstellungen, andere werden aus den Quellen neu erschlossen. Allerdings verschenkt die Autorin Möglichkeiten des Vergleichs zwischen den Reisen, die doch bereits erste Erkenntnisse für die Beantwortung der von ihr aufgeworfenen Fragen hätten erbringen können. Dies hat allerdings teilweise wohl seinen Grund in der Trennung der Darstellung von Reise und inhaltlichen Fragen, die dann anhand des bereits teilweise ausgebreiteten Materials im letzten Teil abgehandelt werden.

In drei Abschnitten beschreibt der letzte Teil materielle Ausstattung, Reisekosten und Finanzierung sowie Ausführungen zur Person und Position des Tutors beziehungsweise Hofmeisters. Frau Stannek liefert zwar eine solide Darstellung der Befunde, diese gehen jedoch kaum über das bereits bekannte hinaus. So wird das Problem der Kleidung eben nur unter dem Aspekt der Mode, der Ablehnung oder Akzeptanz des Fremden und letztlich der Frage „Standesgemäß oder nicht?“ behandelt. Ihre Relevanz

zur Abgrenzung beziehungsweise Darstellung von Geschlechtern wird jedoch ebenso wenig thematisiert wie die entsprechenden Implikationen des Verhältnisses zwischen dem jungen Reisenden und seinem Tutor.

Die letzten beiden Abschnitte zu altershomogenen Gruppenbeziehungen und geschlechterspezifischen Begegnungen wären vom Gegenstand her sicher am besten geeignet gewesen, über Geschlechter und deren Konstruktion im höfisch-adligen Kontext Beobachtungen zu formulieren. Neben dem Aspekt der Selbstkontrolle als Bildungsziel in Hinblick auf die verschiedenen körperlichen Genüsse bringt die Autorin hier den Begriff des „höfischen Mannes“ (219) beziehungsweise der Männlichkeit ein (221f). Anstatt jedoch diesen Begriff zu erörtern, ihn mit Inhalt zu erfüllen, die Möglichkeiten der Kavaliertour für die Ausprägung von „Männlichkeit“ zu erkunden, bleibt die Autorin auch hier an eher gängigen Feststellungen hängen. Die Kavaliertour habe dazu gedient, den Status der jungen Männer auszumessen (228); es sei ein Nebeneinander von Disziplinierungsbemühungen und nonkonformem Verhalten anzunehmen (229). Jenseits der Welt der Affektkontrolle habe es auch eine solche des außerehelichen Geschlechtsverkehrs gegeben (243) und Virilität in der höfischen Welt habe sich recht ungebrochen in sexueller Potenz dokumentiert (239).

Ein Teil der Probleme ist bestimmt auch den Quellen anzulasten; wer einmal nach Dokumenten zur Kavaliertour gesucht hat weiß, dass diese dünn gesät und oft sehr spröde sind, gerade, wenn es um Fragen jenseits von Affektbeherrschung und höfischem Bildungserlebnis geht. Angesichts der formulierten Fragestellung hätte man sich aber doch den differenzierteren Umgang mit dem vorhandenen, zum Teil sogar gedruckt vorliegenden Material gewünscht – oder eine Problematisierung der eigenen Fragen in Hinblick auf die Geschlechterspezifität der Reise und ihrer Konsequenzen. Auch in der Zusammenfassung findet man jedoch nur einen knappen Hinweis auf soziale Praktiken adeliger Männlichkeit (249) und den Topos der unerfahrenen Frau. Die Verfasserin hat zwar ständische Implikationen der Kavaliertour, die in der Forschung schon länger eine Rolle spielen, an ihrem Material herausgearbeitet. Zur wesentlich innovativeren Frage der Geschlechterspezifität und Geschlechterkonstruktion in einem wichtigen Lebensabschnitt junger Adliger bietet ihr Buch jedoch nur wenige Anregungen.

Katrin Keller, Wien

Charlotte Heinritz, Auf ungebahnten Wegen. Frauenautobiographien um 1900. Königstein/Taurus: Ulrike Helmer Verlag 2000, 520 S., EUR 29,90, ISBN 3-897-41051-6.

Um 1900 erschienen erstmals in großer Zahl weibliche Autobiographien – nicht nur von Adligen und Bürgerlichen, sondern von Frauen aus allen Schichten und Klassen. Sie sind Ausdruck davon, dass sich Königinnen und Köchinnen, Künstlerinnen und Mütter, sozialistische Arbeiterinnen und Diakonissen alle im selben Grundkonflikt sahen: Die hergebrachten Lebensentwürfe waren nicht mehr tragfähig, neue noch nicht vorhanden.